

Blick zurück nach vorn

Was meinen wir eigentlich, wenn wir von „der Zukunft“ sprechen?

Zukunftsforscher Dr. Andreas Walker hilft Unternehmen dabei, Zukunftsvarianten zu entwerfen und sich der eigenen Zukunftsangst zu stellen. Sein Werkzeug ist der Zeitgeist. Pascal Görtz sprach mit dem Zukunftsforscher über das Unberechenbare, die Beeinflussbarkeit der Zukunft und welche Rolle Christen darin spielen können.

Herr Dr. Walker, wie ist denn Ihre Grundbefindlichkeit im Herbst 2010?

Gut. Lebenserwartungsdauer, die Verfügbarkeit materieller Güter, das Maß an Freiheit und Frieden waren in Mitteleuropa geschichtlich betrachtet noch nie so gut. Gleichzeitig sind aber die Ansprüche an Eigenverantwortung, Selbstständigkeit und die Bereitschaft, selbst Risiko zu tragen, sehr hoch. Starke und schnelle Personen können heute sehr viel aus ihrem Leben machen – schwache Menschen werden leicht zu Verlierern – und als Verlierer werden sie alleine gelassen.

Allgemein gesprochen – wie schaut man in die Zukunft?

Als Zukunftsforscher verfügen wir über ein breites interdisziplinäres Repertoire an Methoden und Instrumenten, mit denen wir laufende Veränderungen in verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft analysieren. Zukunftsforschung ist eine methodenorientierte Wissenschaft, die Veränderungen, Entwicklungen und Abhängigkeiten zwischen diesen Veränderungen sucht, analysiert und gemeinsam mit den jeweiligen Fachspezialisten und Entscheidungsträgern mögliche Bilder möglicher Zukünfte entwickelt. Dabei ist

es wichtig zu erkennen, wo es kontinuierliche Entwicklungen gibt, wo Sprünge möglich sind und insbesondere, wo ich verschiedene Veränderungen habe, die sich gegenseitig beeinflussen können. Ist dieses System nun stabil – oder habe ich politische oder wirtschaftliche Entscheidungsträger, die willkürlich Entscheidungen fällen und Änderungen forcieren können? Kann plötzlich Dynamik auftreten? Sind Abhängigkeiten nicht erkannt worden? Bestehen überhaupt gemeinsame Ziele, wie die Zukunft aussehen soll oder wird aufgrund eines Machtkampfes dauernd die Entwicklungsrichtung geändert? Sind die Ressourcen dazu da, diese Pläne zu verwirklichen? Entscheidend ist, dass auch schwache Signale neuer Entwicklungen erkannt werden und dass sie aufzeigen, wo die Möglichkeiten bestehen, bewusst zu entscheiden.

Welche Motive lassen einen über die Zukunft nachdenken? Angst, Neugier, ein Sicherheitsbedürfnis?

Meine Kunden sind normalerweise Firmen oder Behörden. Eine Firma muss sich immer wieder hinterfragen, wie sich die Bedürfnisse der Kunden, die Entwicklungen im Umfeld wie zum Beispiel Gesetze oder das Verhalten der Konkurrenten verändern könnte. Bei Investitionen in Millionenhöhe müssen sie prüfen, ob neue Maschinen nur auf den heutigen Markt ausgerichtet sind oder ob diese Produkte auch noch in fünf Jahren gekauft werden. Behörden müssen sich mit Fragen der demografischen Bevölkerungsentwicklung, mit den kulturellen Folgen der Globalisierung,

aber auch mit neuartigen Vorstellungen von Krisen oder Katastrophen beschäftigen. Der Bürger erwartet, dass der Staat ihn auch morgen noch schützen wird. Infrastrukturen wie Autobahnen oder Schulhäuser sollen für Jahrzehnte halten.

Welche großen Entwicklungen hat die Zukunftsforschung in den letzten Jahren vorhergesehen?

Megatrends wie Globalisierung und Mobilität, Individualisierung und Werteppluralismus, Langlebigkeit und demografische Schere, Verschärfung der Umweltsituation und der Ressourcenknappheit sind in der Fachwelt schon seit Jahrzehnten bekannt. Diese Trends überlagern sich nun massiv und werden in ihren Auswirkungen deutlich in der Bevölkerung spürbar.

In der Analyse dieser Megatrends sind sich die Forscher einig?

Zukunft passiert nicht einfach so – Zukunft ist immer das Resultat menschlicher Entscheidungen und Handlungen. Die Kunst besteht darin, zu erkennen, wo die politische und die wirtschaftliche Macht sein wird, welche Hoffnungen und Ängste bestehen. Nicht zuletzt spielt dann noch eine entscheidende Rolle, ob genügend Ressourcen und Ausdauer da sind, Zukunftspläne auch tatsächlich umzusetzen. Die Beschäftigung mit Zukunft ist immer auch eine Willenskundgebung – Welche Zukunft wollen wir? Sind wir bereit, unser Verhalten so auszurichten, dass wir tatsächlich in jener Zukunft ankommen oder ignorieren wir einfach die Entwicklungen bis es zu spät ist? >>>



riesigen Zeitraum. Aber wie viel Veränderung ist in dieser Zeit im Weltmaßstab möglich?

Mit Blick aufs menschliche Leben dürfen wir heute von einer Lebenserwartung von rund achtzig Jahren ausgehen. Zehn Jahre sind rund ein Achtel eines Menschenlebens. Mitarbeitende mit Berufsbildung erwartet eine Erwerbszeit von fünfzig Jahren, also ein Fünftel der Erwerbsperiode. Wer heute ein Hochschulstudium anvisiert, muss von 18 Jahren Schul- und Studienzeit ausgehen, zehn Jahre sind also etwas mehr als die Hälfte. Bei der Pensionierung mit 65 Jahren dürfen wir noch von rund zwanzig Jahren Lebenserwartung ausgehen. In Prozenten eines Menschenlebens gerechnet sind zehn Jahre somit plötzlich eine Zeitspanne, die tatsächlich in die Verantwortlichkeit und Planung des menschlichen Vorstellungshorizontes einbezogen werden sollte. In Hinblick auf das Ideal der Nachhaltigkeit, bei dem wir die Lebensgrundlagen von nachfolgenden Generationen sicherstellen möchten, wäre es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, dass wir mindestens zehn Jahre weit denken. Lassen Sie uns zurückschauen – in die gute alte Zeit der Jahrtausendwende. Im Jahr 2000 gab es den Euro noch nicht als Bargeld. Die Krisen und Katastrophen der folgenden Jahre waren noch unvorstellbare „Wild Cards“, die höchstens für apokalyptische Schwarzmalerei oder für Redak-

teure von Krisenszenarien der Armeestäbe vorstellbar waren: 9/11 in New York, der Zweite Irakkrieg in 2003, der Tsunami in 2004 und der Hurrikan Katrina in 2005. Vor zehn Jahren hatte der Durchbruch des Internet eben erst stattgefunden, es waren die Zeiten vor Windows XP und vor Web 2.0. Es gab noch kein iPod, geschweige denn ein iPhone. Der Klimawandel war in der Öffentlichkeit noch kein Thema und wir durften uns noch über warme Sommer freuen. Anfangs des Jahres 2000 glaubten wir noch an die New Economy. Niemand ahnte, dass die Börsenkurse im kommenden Jahrzehnt gleich zwei Mal unvorbereitet und weltweit einbrechen würden und sogar die größten Banken vor dem Aus stehen könnten.

Verändert sich heute nicht viel mehr in einem Monat als vor fünfhundert Jahren in einem Jahrzehnt?

Vor einem halben Jahrtausend fand die Reformation statt, Amerika wurde entdeckt, der Buchdruck wurde erfunden. Die Pest tobte immer wieder in Europa, es war selbstverständlich, Juden zu verfolgen und Hexen zu verbrennen, Kriege und Söldnerbanden verwüsteten ganze Landstriche, ein Unwetter konnte Ihre Existenz als Bauer vernichten und die meisten Unfälle verliefen tödlich. Wenn Sie damals im falschen Jahr am falschen Ort lebten, konnte Ihr ganzes Leben und Ihr ganzes Weltbild

plötzlich auf den Kopf gestellt werden, während wir heute sehr viel Sicherheit und Planbarkeit haben. Vor fünfhundert Jahren hätte niemand ein Jahr im Voraus seinen Urlaub gebucht oder den Stellenwechsel geplant oder für die Finanzierung seines beruflichen Ruhestandes gespart.

Mit Blick auf die nächsten zehn Jahre: Wird es ein Jahrzehnt gravierender Veränderungen – oder nur ein Übergangsjahrzehnt?

Sehr viele bereits laufende Veränderungen werden noch deutlicher zu Tage treten, als wir diese heute wahrhaben wollen. Langlebigkeit und demografische Schere werden immer präsenter werden. Die Virtualisierung wird neue Kommunikationsformen, Ersatzrealitäten und Suchtformen schaffen. Die anhaltende Globalisierung und Mobilität wird die Fragen immer schärfer aufwerfen – Wo ist eigentlich meine Heimat? Wer ist eigentlich meine Familie? Die Vormachtstellung der USA seit dem Zweiten Weltkrieg wird immer stärker in Frage gestellt werden und die BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien und China) werden wirtschaftlich, politisch und militärisch um die Macht buhlen. Und trotzdem lebe ich lieber heute als vor fünfhundert Jahren! Noch nie waren meine Freiheiten und Möglichkeiten so groß, Verantwortung zu übernehmen und mein Umfeldbewusstsein zu prägen. Veränderungen >>>



»» sind immer schwierige emotionale Herausforderungen und werden uns neue Verlierer bescheren. Doch es ist mein freier Entscheid: Lasse ich mich nun fatalistisch von Angst treiben oder hoffe ich darauf, mit Gottes Hilfe Lösungen zu finden?

An das Jahr 2015 koppelt sich die Hoffnung, dass die Ärmsten der Armen einen Fuß auf den Boden bekommen. Viele Staaten tun sich schwer mit ihren Entschuldungsversprechen: Werden sie ihr Versprechen halten können?

Nein. Und in Mitteleuropa sind wir überzeugt, dass es uns heute selbst schlecht geht und dass wir deshalb nicht mit den Ärmsten teilen wollen.

Welche besondere Verantwortung könnte auf die Kirchen und Gemeinden zukommen?

Für die Kirchen und Gemeinden ist entscheidend, dass sie sich aktiv mit Fragen der Zukunft beschäftigen. Allzu viele religiöse Kreise schwanken irgendwo zwischen einer romantischen Verherrlichung von alten Zeiten, in denen die Kirche noch im Dorf war und Moral und Ethik angeblich noch in Ordnung gewesen seien, und einer Zukunft von apokalyptischem Ausmaß – seien dies nun konkrete biblistische Endzeitfahrpläne oder ein unkritisches Einstimmen in Weltuntergangs-

oder Weltverschwörungsszenarien. Beim Blick in die Bibel fällt aber auf, dass der Appell „Fürchtet euch nicht!“ und „Habt keine Angst“ ein wichtiges Leitmotiv ist. Nicht etwa Angst, sondern Hoffnung und Ausdauer sind die christlichen Tugenden. Wie werden die Kirchen wieder zu Hoffnungsstifterinnen? Viele Aspekte unseres Lebens, die gerade in Veränderung stehen, sind zentrale christliche Anliegen. Werden wir mitdiskutieren? Werden wir gute Vorschläge unterbreiten? Oder werden wir erst nachher jammern, weil es anders gelaufen ist? Anstehende Aspekte, die uns interessieren sollten sind beispielsweise: Wie soll zukünftig die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen aussehen? Was wird in einer virtuellen Welt die menschliche Identität ausmachen? Wo ist in einer globalisierten Welt unsere Heimat? Wie gehen wir in einer globalisierten Welt mit „Fremden“ und mit „Feinden“ um?

Gibt es sie nun, die Renaissance der Religion, oder nicht?

Die Zeit der Sechziger- bis Neunzigerjahre war geprägt vom Glauben an die Moderne, an die Wissenschaft und an die Machbarkeit technischer Lösungen. In unserer globalen und dynamischen Welt des 21. Jahrhunderts stoßen wir nun zunehmend auf neue Herausforderungen, die wir nicht einfach so bewältigen können. Eine Welt, die zunehmend schnell und

komplex ist, überfordert viele von uns. Volkswirtschaftliche, politische und technische Entwicklungen erscheinen undurchsichtig und willkürlich. In unserem Alltagsleben fühlen wir uns häufig ohnmächtig, wenn wir die Medien oder das Verhalten unserer politischen und wirtschaftlichen Führungskräfte beobachten. Wem sollen wir heute vertrauen? Deshalb suchen viele von uns möglichst einfache Erklärungen und einfache Weltbilder. Sie finden diese in der rechtspopulistischen Politik, in der Unterhaltungsindustrie oder in einfachen religiösen Systemen. Die relevante Frage an uns lautet doch, ob nun auch unser christlicher Glaube einfach eine Flucht in weltfremde Heilsvorstellungen ist, in denen wir glauben, dass Probleme einfach weggebetet werden können – oder ob unser Glaube uns Mut und Hoffnung gibt, dass wir uns als mündige und freie Menschen den Herausforderungen stellen. Zentrale Botschaften des christlichen Glaubens sind es doch, dass Gott auf die Erde gekommen ist und dass Jesus ganz Gott und ganz Mensch war. «



Dr. Andreas M. Walker ist Gründer und Eigentümer von www.weiterdenken.ch sowie Co-Präsident von www.swissfuture.ch. Er ist Strategieberater und berät Wirtschaft, Politik, Verwaltung und NPOs zu Fragen von mittel- und langfristigen Veränderungen.